

Medien / Kultur

Bereichsrezension: ‚Krieg‘ und Medien

David L. Altheide: Terror Post 9/11 and the Media

New York: Peter Lang, 2009 (Global Crises and the Media, Vol. 4), 214 S., ISBN 978-1-4331-0365-0, € 22,70

Una Dirks: Der Irak-Konflikt in den Medien. Eine sprach-, politik- und kommunikationswissenschaftliche Analyse

Konstanz: UVK 2010, 506 S., ISBN 978-3-86764-083-1, € 49,-

Petra Maria Meyer (Hg.): Gegenbilder. Zu abweichenden Strategien der Kriegsdarstellung

München: Wilhelm Fink 2009, 512 S., ISBN 978-3-7705-4657-2, € 49,90

In der Ikonografie des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts nehmen die Bilder des Krieges einen breiten Raum ein. Längst wird Krieg als Medienereignis rezipiert; die (Massen-)Medien selbst drohen zu einer fragwürdigen Komponente des Krieges zu werden – bis hin zur Amalgamierung. Themen des wissenschaftlichen Diskurses und der Medienkritik sind folglich Medienstrategien nach den Selbstmordattentaten von 9/11, Fragen nach Objektivität und Qualität der Berichterstattung westlicher Medien vor und während des Irakkriegs von 2003, Fragen nach einer der US-Regierung zugeschriebenen Definitionshoheit sowie die Implikationen für die Mediengesellschaft. Jenseits propagandistischer, omnipräsenter oder klischeehafter Kriegsdarstellungen in den Bildmedien existieren Elemente der Medienkultur, die als Gegenentwürfe fungieren. Die Bilder des Krieges in den Massenmedien werden z.B. in der zeitgenössischen Kunst, in Online-Magazinen und Weblogs mit Gegenperspektiven konfrontiert, die uns etablierte Medien wie die Tagespresse z.T. vorenthalten. Diese Umstände machen eine weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Krieg‘ und Medien erforderlich, die im Idealfall Medienkompetenz generieren kann. Drei Werke, die dafür in Frage kommen, werden im Folgenden besprochen.

Der Mediensoziologe David Altheide, ein echter Kenner der Materie, diskutiert in *Terror Post 9/11 and the Media* grundlegende Phänomene der Kommunikations-, Informations- und Medienkultur nach den Terrorakten des 11. September, indem er den massenmedialen Diskurs in den USA im ‚Krieg gegen den Terror‘ in Augenschein nimmt. Gleich zu Beginn skizziert er das Paradoxon der gegenwärtigen globalisierten Mediengesellschaft: „We have more media and less information today.“ (S.1) Die unrühmliche Rolle der amerikanischen Nachrichtenmedien, die sich für

simple Regierungspropaganda instrumentalisieren ließen, bildet einen Eckpfeiler der Argumentation Altheides. Dessen Kritik zielt explizit auf den Unterhaltungsfaktor, der die Berichterstattung prägte: „[N]ews content is socially constructed through production formats to be ‚interesting‘ and ‚entertaining.““ (S.163) Implizit deutet Altheide auf politisch-gesellschaftliche Fehlentwicklungen hin, die sich im Kontext terroristischer Bedrohung manifestieren. Als Beispiel nennt der Autor die Aushöhlung rechtsstaatlicher Prinzipien: „[I]nternational law was pushed aside as a meaningful guideline in the newly defined ‚terrorism world.““ (S.164)

Seine Thesen schärft Altheide den Lesern durch zahlreiche Wiederholungen und Umformulierungen regelrecht ein. Die lockere Schreibweise beweist, dass wissenschaftliche Abhandlungen nicht trocken sein müssen. Somit steht das Buch in der besten Tradition amerikanischer *textbooks*. Die hohe Anzahl der Zitate schränkt die Lesbarkeit (noch) nicht ein. An einigen Stellen erscheint Altheides Buch allerdings etwas kompilatorisch, was darauf zurückzuführen ist, dass der Autor mehrfach auf frühere eigene Texte bzw. Textpassagen zur Thematik zurückgreift. So kommt es auch dazu, dass ein halber Absatz auf zwei aufeinander folgenden Seiten (S.94/95) einfach wortwörtlich wiederholt wird.

Unter den Medienereignissen um das Konstrukt ‚terrorism world‘, die David Altheide für seine Studie heranzieht, befindet sich das ‚Columbine High School shooting‘ vom 20. April 1999, das in deutschsprachigen Medien als ‚Schulmassaker von Littleton‘ bekannt wurde. „School shootings lend themselves to entertaining reports“, lautet zunächst die nüchterne Feststellung Altheides. (S.119) Dass Mainstream-Medien eher dazu neigen, bei der Jagd nach hohen Quoten solche Gewalttaten sensationsgierig auszuschlachten, als auch nur den geringsten Beitrag zu leisten, etwa aufklärend in die Öffentlichkeit hineinzuwirken, ist kein rein amerikanisches Phänomen, wie uns die Berichterstattung aus Erfurt (2002) und Winnenden (2009) vor Augen führt. Spezifisch amerikanisch ist aber die Tendenz, solche Taten im Anschluss an 9/11 mit Terrorismus in Verbindung zu bringen und sogar – wie im Fall Columbine – nachträglich zum Terrorakt zu deklarieren. (S.126-127) David Altheide verweist auf die Absurdität dieser Verknüpfung, die dem Postulat der Vernunft widerspricht und der bezeichnenderweise von politischer Seite sekundiert wurde: „It is arbitrary and capricious in its neglect of other efforts that have been made to carefully distinguish among acts of violence. [...] It is more entertaining for the mass media, and potentially more politically expedient for politicians.“ (S.127) Das auch von den Medien geschürte Klima der Angst habe dazu beigetragen, die Verknüpfung von ‚school shooting‘ und ‚terrorism‘ in den USA zu institutionalisieren, sodass diese in der Logik von Scharfmachern wiederum stringent erscheinen muss.

Anders als David Altheides Band erscheint Una Dirks’ Untersuchung *Der Irak-Konflikt in den Medien* thematisch stark fokussiert. Sie beschäftigt sich mit deutschen und US-amerikanischen Printmedien, wobei die Titelseiten (Aufmacher) der so genannten Qualitätspresse (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche*

Zeitung, Washington Post und New York Times) sowie Experteninterviews ausgewertet werden: Ziel der Arbeit ist es zu eruieren, wie diese Zeitungen „im Vorfeld des Irak-Krieges ihre Möglichkeiten genutzt [haben], die Öffentlichkeit über die vermeintlichen Kriegsgründe zu informieren“. (S.7) Dies geschieht mit einer Akribie, die ihresgleichen sucht. Einerseits gewährt das Buch für den konkreten Fall des Irak-Diskurses einen Einblick in den Stellenwert journalistischer Berufsethik; relevante Ethikkodices journalistischer Berufsverbände in Deutschland und den USA werden zitiert. Andererseits zeigt das Buch auf, mit welchen Prinzipien des Informationsmanagements die meinungsführende Presse in Bezug auf die Akzeptanz oder Ablehnung des anglo-amerikanischen Kriegskurses arbeitet. *Der Irak-Konflikt in den Medien* hinterfragt damit journalistische Verhaltensmuster und Qualitätsstandards. Die publizistische Repräsentation der Irak-Rede des damaligen US-Außenministers Colin Powell vor dem UN-Sicherheitsrat am 5. Februar 2003 bildet einen Analyseschwerpunkt.

Unter allen Befunden sticht die Unseriosität und Unprofessionalität der Berichterstattung in der *Frankfurter Allgemeinen* heraus. An wenigen Stellen findet Una Dirks so deutliche Worte wie hier: „Sie [die FAZ] lässt keine Gelegenheit ungenutzt, trotz Fortschritten im Abrüstungsprozess, die einen Irak-Krieg ungerechtfertigt erscheinen lassen, dem Misstrauens-Framing des US-Präsidenten Raum zu geben und dessen abenteuerliche Rechtsverdrehungen ungebrochen zu rekontextualisieren.“ (S.362) Negativ fällt das Urteil auch hier aus: „Lediglich die FAZ scheint mit nahendem Kriegsbeginn jegliche Kritik an einem illegitimen Präventivkrieg zu ignorieren.“ (S.366) Während sich die betroffenen amerikanischen Presseorgane bei ihren Lesern für „die vorschnelle Übernahmepraxis ungeprüfter Mitteilungen“ entschuldigt hätten, sei von deutscher Seite keine mediale Selbstkritik bekannt. (S.372) Am Schluss werden die kritischen Aussagen zur journalistischen Praxis der untersuchten Medien im Irak-Konflikt etwas relativiert. Die Autorin betont die Inkonsistenz der Berichterstattung („eine Art ‚Schlingerkurs‘“, S.448). Insgesamt lieferten die Untersuchungsergebnisse noch keinen Beleg für ein ‚Versagen‘ der Medien. (S.449) Hinsichtlich der Problematik eines „wissenschaftsabstinenten Genrestils“ auf den Titelseiten konstatiert Una Dirks: „Lediglich die Washington Post bemüht sich hin und wieder darum, die Konkurrenz unterschiedlicher Wissensressourcen nicht einseitig zugunsten der Eigenlogiken medialer Darstellungspraktiken aufzulösen und auch Expertenwissen an prominenter Stelle Raum zu geben.“ (S.444)

Angesichts des Umfangs der Studie wird die Nutzbarkeit durch das Fehlen eines Registers eingeschränkt, zumal drei Gastbeiträge mit nützlichen, die kommunikations- und politikwissenschaftliche Perspektive erweiternden Hintergrundinformationen in das Buch integriert sind (z.B. „Öffentlicher Krieg: Über den Zusammenhang von Kriegskommunikation und Krieg“ von Kurt Imhof und „Die US-amerikanische Öffentlichkeitsarbeit zur Rechtfertigung des Irak-Krieges im Kontext neokonservativer Ideologie“ von Magnus-Sebastian Kutz). Es wäre den-

noch wünschenswert, dass die Erkenntnisse von der so genannten Qualitätspresse im Einzelnen registriert und verwertet werden.

Das von Petra Maria Meyer herausgegebene Werk *Gegenbilder: Zu abweichenden Strategien der Kriegsdarstellung* ist das thematisch differenzierteste unter den hier vorgestellten Büchern. Es beinhaltet eine extensive Untersuchung medialer Repräsentationen von Krieg. Hervorgegangen ist der Sammelband aus dem gleichnamigen Symposium an der Kieler Muthesius Kunsthochschule im November 2006. An einen ausführlichen einleitenden Problemaufriss durch die Herausgeberin schließen sich zwölf Beiträge und eine Vorstellung des Ausstellungsprojekts „Ohnmacht“ (Center for Interdisciplinary Studies, 2007) an. Das Buch zeichnet sich dadurch aus, dass eine Anzahl medien(kultur)wissenschaftlicher, philosophischer und künstlerischer Standpunkte eingebracht wird, die eine sorgfältige, für den Leser nachvollziehbare Approximation an den Charakter des Gegenbilds ermöglichen. Dabei steht nicht im Vordergrund ein Panoptikum von Gegenbildern zu bieten, sondern Möglichkeiten und Grenzen der Darstellbarkeit abweichender Bildpraktiken in unterschiedlichen medialen, künstlerischen und historischen Kontexten aufzuzeigen. Dazu gehört auch die Erforschung der Bedingungen, unter denen Bilder zu Gegenbildern transformiert werden.

Die Herausgeberin definiert Gegenbilder eingangs in Anlehnung an die Foucault'sche Formel vom „Gegen-Gedächtnis“ als „Gegenplatzierungen“ (S.53), „die sich gegen die gerade herrschenden Darstellungsmuster und Wahrnehmungsschemata der Bilder richten“. (S.55) Im Hauptteil des Buches wird die Gegenbild-Definition dort, wo es opportun ist, neu formuliert und präzisiert, so im Zusammenhang mit der Fotokunst Katharina Sieverdings (in „Kraft der Bild - Verflechtungen“), bei der Petra Maria Meyer feststellt: „Aus Dekonstruktionen dokumentarisch auftretender Pressephotographie und künstlerischen Umformungs- und Neuformungsprozessen entstehen seit den 80er Jahren bis heute eindringliche Gegenbilder, die inhaltlich und formal zur Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen auffordern.“ (S.211) Rainer Leschke beschreibt in seinem Beitrag „Von den Schwierigkeiten gegen den Krieg zu erzählen“ die Fragilität von Gegenbildern, die Abnutzungseffekten unterliegen. Leschke dokumentiert, wie schnell Gegenbilder besonders in der Populärkultur z.B. durch narrative Einbettung zum Ephemeren degenerieren: „Wenn sich erst einmal Muster der Gewaltdarstellung etabliert haben, wie etwa die Fragmentierung des Körpers, die Verdopplung des Tötens, der unbemerkte, plötzliche Tod [...], dann sind solche Bilder als Bilder der Verstörung weitgehend verbraucht.“ (S.293) Exemplarisch diskutiert Petra Maria Meyer Fragen der Erfahrbarmachung der Kriegsschrecken in „Corps perdu. Gegenbilder zu Hiroshima in Photographie, Film, Radiokunst und bildender Kunst“.

Mit der Schreibweise von Filmtiteln nimmt es das Buch nicht so genau (z.B. „*Jonny Got His Gun*“, S.28; „*Path of Glory*“ (S.24, 301 et passim); „*Full Metall Jacket*“ S.318, 335). Michael Ciminos berühmter Film *The Deer Hunter* (USA 1978), der drei Oscars bekam, u.a. für „Best Picture“, wird durchgängig „*The Dear*

Hunter“ genannt (S.301, 334) und erhält damit ungewollt eine neue, den realen Film falsifizierende Bedeutung. Auch für *Gegenbilder* gilt: Durch ein Register hätte das Buch aufgewertet werden können. Leider wird in deutschsprachigen Wissenschaftspublikationen oft darauf verzichtet, womit diesen dann der letzte Schliff fehlt.

Matthias Kuzina (Walsrode)